



Schon seit Jahrhunderten zeigen Grenzsteine, wo Basel respektive die Schweiz ist und wo Baden und Deutschland beginnen. Fotos: Mischa Hauswirth

Der grenzoffene Zipfel von Basel

Ausflug in Corona-Zeiten Einmal verläuft die Grenze links, dann wieder rechts, und immer zieht sie sich weiter ins deutsche Staatsgebiet hinein. Auf der Eisernen Hand ist die bewegte europäische Geschichte zu erahnen – und zu sehen.

Mischa Hauswirth

Der Schwarzspecht setzt mit seinem trillernden Ruf zum Flug an, gleitet mit wenigen Flügelschlägen durch die Kronen der alten Buchen und Eichen und überquert die Landesgrenze zwischen Deutschland und der Schweiz, ohne darüber nachzudenken, ob er das darf oder nicht. Die Eiserne Hand reckt sich in Riehen oberhalb des Maienbühlhofs rund eineinhalb Kilometer ins deutsches Staatsgebiet hinein, als hätte die Schweiz einen Finger in den Leib des grossen Nachbarn im Norden gestossen. Auch hier ist in Corona-Zeiten der Grenzübergang nur mit Bewilligung erlaubt.

Vom Bauernhof Maienbühl aus führt der Pfad der Grenze entlang links die Hügel flanke hoch, direkt in den Herrenwald. Dieses Stück Land gehört seit 1522 zu Basel respektive zur Gemeinde Riehen. Auch wenn seither Europa einiges an gesellschaftlichen Umwälzungen durchlebt und durchlitten hat – das Gebiet blieb immer im Besitz von Basel und damit der Eidgenossenschaft.

Segen der Grenzöffnung

In Zeiten, in denen die Grenzen gut bewacht oder gar mit Stacheldraht geschützt wurden, ist dieser helvetische Zipfel zwischen Inzlingen auf der einen und Lörrach-Stetten auf der anderen Seite ein Stück freie Zone, wo sich das grenzoffene Europa entfalten lässt. Hier wurde während des Krieges ebenso wenig kontrolliert wie in Zeiten von Corona, in der die Menschen neugierig entdecken, was für ein Segen die Personalfreiheit ist.

An der Waldstrasse, die auf den Hügelrücken führt, stehen

Eschen, die aufgrund einer eingeschleppten Pilzkrankung ums Überleben kämpfen. Ein Reh äst gerade auf einer Lichtung und hebt immer wieder ruckartig den Kopf, um sich zu vergewissern, dass niemand sich anschleicht und es anfällt. Wo hier genau Deutschland ist, wo die Schweiz, das interessiert hier nur die Menschen, denn der Lebensraum Wald kennt zwar viele von der Natur vorgegebene Gesetze, aber als Grenze höchstens die Schwelle von Geburt und Tod.

Verirren im Nachbarland

Von der Waldstrasse zweigen immer wieder Pfade ab. Es ist leicht, sich hier ins Nachbarland zu verirren. Der Pfad der Grenze entlang hält sich – durchaus politisch unkorrekt – mal auf der deutschen, mal auf der Schweizer Seite. Doch warum sollte das eine Rolle spielen? Wegen der Grenzwächter, die weiter unten während der Corona-Landesabschottung die Menschen kontrollieren, die vorbeikommen? Wegen der Politiker, die vor Wochen laut verkündeten: «Die Grenze ist geschlossen»?

Die Grenzsteine entlang des Pfades zeugen von der bewegten Geschichte. Einige sind aus der jüngeren Zeit der Staatsgebiete und gezeichnet mit D für Deutschland. Andere datieren von vor der Zeit der Nationalstaaten und sind mit dem Wappen des Grossherzogtums Baden versehen. Es gibt sogar Steine, die noch älter sind. Auf der Seite, die gegen das Dorf Inzlingen liegt, zeugen die Landmarken von Besitzrängeleien zwischen kleinen Adligen in der äussersten südwestdeutschen Provinz: Die Familie der Reichensteiner, die Ende des Mittelalters das Inz-

linger Weiher Schloss bewohnte, versah die Grenzsteine mit ihrem Familienwappen, einem schwarzen Schweinsspeer – auch Saufeder genannt – auf gelbem Schild. «Woher sich aber die Miniherrscher in den Schloßlein von Stetten, Inzlingen und Grenzach das Recht nahmen, ihre Wappen an den Grenzen anzu-

bringen, lässt sich weniger staatsrechtlich als mit der Tatsache, dass sie als Dorfkönige ihre kleinen Reiche regierten, begründen», schrieb der ehemalige Riehener Gemeindepräsident Michael Raith 2004 im «Riehener Jahrbuch».

Sehr wahrscheinlich hatte dieser Besitzanspruch auch viel

mit dem Holz zu tun, dem Bau- und Energiestoff des Vorkohlezeitalters: Denn die Reichensteiner hatten das Recht auf die Eichen im Wald. Das spülte einige Münzen extra in die Kasse, was das Geschlecht der Reichensteiner aber nicht vor dem späteren Verschwinden aus der Adelswelt zu bewahren vermochte.

Entlang des Inzlinger Grenzverlaufs gab es früher 19 Steinbrüche. Beim Maienbühlweg findet sich der Grenzstein Nummer 68, der aus dem gleichen Sandstein ist wie das Basler Münster.

Zum regelrechten Nadelöhr wurde die Eiserne Hand während der Zeit zwischen 1939 und 1945, als in Europa die Katastrophe des Zweiten Weltkrieges tobte. Vom Kleinbasel bei Hüningen entlang von Weil am Rhein bis hoch zum Maienbühl und von dort auf der anderen Seite bis nach Grenzach stand mehr oder weniger ein für Menschen undurchlässiger Stacheldrahtzaun, der nicht nur sehr hoch, sondern teilweise mit Starkstrom versehen war.

Am Posten vorbeistehlen

Offen war nur die Eiserne Hand. Auf dem Maienbühlhof, ursprünglich eine Heilanstalt für Basler Trinker, hatte die Grenzpolizei einen Posten. Wer ungehindert nach Riehen gelangen wollte, musste sich an ihr vorbeistehlen.

Das Buch «Fast täglich kamen Flüchtlinge» von Lukrezia Seiler (Christoph-Merian-Verlag) gibt einen faszinierend-beklemmenden Einblick in die Bedeutung dieses Schlupflochs. Vor allem jüdische Flüchtlinge hofften, über diese Passage den Nazihäschern zu entkommen, wurden aber teilweise zurückgelacht

und beim Grenzstein Nummer 51 ausgewiesen, selbst wenn es bis nach Riehen geschafft hatten. Die Zeitzeugen erzählen von Seilers Buch davon, wie idyllisch die Eiserne Hand doch gewesen habe, doch für Flüchtlinge sei es entscheidend gewesen, genau zu wissen, auf welcher Seite der Grenze sie standen, da auch die Deutschen im Waldgebiet unterwegs waren und schiessen durften, wenn sie Flüchtlinge oder Schmuggler sahen.

Blick ins Pittoreske

Auf der Südseite öffnet sich die Eiserne Hand zu Inzlingen hin und der Blick erhält etwas Pittoreskes, fast wie auf einer Alpe. Nuss- und Obstbäume, Wiesen, Felder, im Tal das Dorf, die Maienbühl, der Wald auf dem benachbarten Chrischona-Hügel, all das verträumt ländlich wirkend, und auf der Seite, Richtung Nordwesten, wabert die Stadt in der warmen Mailuft, ein grossartiges oberrheinischer Siedlungsgebiet mit seinen Neopharaontentürmen. Und ganz hinten, am Horizont, die Vogesen, wie uralte schlafende Riesentiere.

Um sich ein Bild von der Vorstellung der Geschichte zu erleichtern, lohnt es sich, auf der Eisernen Hand zu verweilen, bis es Nacht ist. Dann sieht man von oben das Licht des Maienbühlhofs. Genau dieses Licht war es, das vor gut 75 Jahren die Eiserne Hand zu einem Sehnsuchtsort für Schutzsuchende aus Europa machte. Sie kamen bei Dunkelheit, trugen oft nicht mehr als ihre Kleider auf sich.

Heute ist es ein stilles Waldeserlebnis, begleitet von Grillen und Gezirpe, dem Schnauben der Kühe auf der Weide und dem Rauschen eines Waldkauzes

Grenzverlauf zu Deutschland mit der Eisernen Hand



Grafik: ake



Der Blick fällt über den Maienbühlhof hinweg nach Basel. Flüchtlinge aus Deutschland wählten oft diese Route.